

Eine Theologie der Erneuerung

(Clemens Sedmak)

Echte Erneuerung

Das Neue kommt aus göttlicher Quelle. „Seht, ich mache alles neu“, ist eine Verheißung, aus der wir leben (Offb 21,5; 2 Petr 3,13); es ist Gott, der das Neue bringt und möglich macht, Gott schafft Himmel und Erde aus dem Nichts und er schafft auch den neuen Himmel und die neue Erde (Jes 66,22); Gott schenkt das neue Herz und den neuen Geist (Ez 36,26). Es ist Jesus Christus, durch den eine neue Schöpfung erfolgt ist (1 Kor 15,17), die Möglichkeit eines neuen Menschen (Kol 3,10), die Einladung zu einem neuen Gebot (Joh 13,34). Gott ist die Quelle des Neuen und wenn wir Erneuerung suchen, müssen wir uns von Gott finden lassen.

Erneuerung muss echt und tief sein, damit der Begriff mit Recht verwendet wird. Erneuerung bloß an der Oberfläche oder Fassade macht nichts Wesentliches neu. Es braucht neuen Wein in neuen Schläuchen (Mt 9, Lk 5): Neuen Wein kann man dadurch bekommen, dass man mit neuen Trauben arbeitet, dass man ein neues Anbaugebiet kultiviert, dass man den Arbeitsprozess verändert. Neue Schläuche bekommt man durch sorgsame Arbeit am rechten Material. Neuer Wein in neuen Schläuchen bedeutet: Es braucht neue Inhalte in neuen Formen. Ein neuer Inhalt ist nicht genug, wird nicht nachhaltig sein, braucht entsprechende Form. Andererseits reicht es nicht aus, nur die Form zu ändern und andere Behältnisse zu wählen. Erneuerung braucht neuen Wein in neuen Schläuchen.

Keine Erneuerung ohne Erneuerung der Herzen. Das ist eine tief etablierte Einsicht in der Katholischen Soziallehre, die von umfassender Entwicklung spricht (*Populorum Progressio* 14,76) und damit auch das Innere des Menschen einbezogen weiß. Deutlich hat dies Papst Franziskus in einer Weihnachtsansprache vom 22. Dezember 2016 an die Kurie ausgedrückt: „Es muss mit Nachdruck bekräftigt werden, dass die Reform kein Selbstzweck, sondern ein Prozess des Wachstums und vor allem der *Umkehr* ist ... Aus dieser Perspektive ist zu betonen, dass die Reform einzig und allein wirksam sein wird, wenn sie mit „*erneuerten*“ und nicht bloß mit „*neuen*“ Menschen durchgeführt wird ... Die Kurienreform verwirklicht sich keineswegs mit dem Wechsel *der* Personen – was gewiss geschieht und geschehen wird ... sondern mit der Umkehr *in den* Personen.“ Keine Erneuerung ohne Erneuerung der Herzen. Wer hat diese Erneuerung zu Zeiten Jesu verweigert? Neben König Herodes als Inhaber von Herrschaftsmacht kommen in den Sinn die Schriftgelehrten als diejenigen, die Macht durch Richtigkeitswissen ausübten, die Bewohner von Nazareth, deren Vorstellungskraft nicht ausreichte, die Wahrsager und Philosophen, die ihr Leben ganz neu ausrichten mussten. Anders gesagt: Manche Menschen haben Angst vor Erneuerung, weil sie dabei nach den derzeitigen Maßstäben verlieren könnten. Die Erneuerung des Herzens ist auch eine Erneuerung der Maßstäbe, die ich an mein Leben anlege. Keine Erneuerung ohne Erneuerung der Herzen.

Die Kirche als Feldlazarett

Erneuern als Tun verlangt Entscheidungen im Wissen um Prioritäten. Zur Abwägung dieser Prioritäten mag ein bekanntes und tief gehendes Bild von Papst Franziskus orientierungs- und kraftgebend sein:

Papst Franziskus hat an verschiedenen Orten davon gesprochen, dass die Kirche mit einem Feldlazarett zu vergleichen sei; es ist ein Feldlazarett, „das all diejenigen aufnimmt, die vom Leben verwundet sind“, wie er in seiner Botschaft zum 26. Welttag der Kranken am 11. Februar 2018

festhält. „Es ist wahr! Wie viele Verwundete gibt es doch, wie viele! So viele Menschen, die es nötig haben, dass ihre Wunden geheilt werden!“; sagt Franziskus am 5. Februar 2015 in seiner Tagesmeditation mit Blick auf die Kirche als Feldlazarett.

Das erste Mal verwendet er das Bild in dem bemerkenswerten Interview mit Antonio Spadaro SJ im August 2013; hier kommt Papst Franziskus, angesprochen auf die Situation der Zeit, das erste Mal darauf zu sprechen, dass die Kirche heute die Fähigkeit braucht, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen. „Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen Schwerverwundeten nicht nach Cholesterin oder nach hohem Zucker fragen. Man muss die Wunden heilen.“ In seiner Ansprache an den Klerus der Diözese Rom vom 6. März 2014 macht er klar, dass sich ein Feldlazarett von fachärztlicher Behandlung wie auch von Laboruntersuchungen unterscheidet (wobei er hier auch das Wort der „aseptischen Priester“ gebraucht, wie „wie im Labor“ arbeiten, „wo alles sauber und schön“ ist). In seiner Ansprache bei der Begegnung auf Initiative des Päpstlichen Rats zur Förderung der Neuevangelisierung am 19. September 2014 verbindet er das Bild des Feldlazaretts mit dem Gedanken des Nähe-Gebens, des Nahe-Seins, um kritisch anzumerken: „Mit der Haltung der Schriftgelehrten, der Gesetzeslehrer und der Pharisäer werden wir nie ein Zeugnis der Nähe geben.“ In einer Ansprache an die Teilnehmer/innen der Generalversammlung der Fokolar-Bewegung am 26. September 2014 weist er auf zwei Hindernisse auf dem Weg zur Arbeit an den Wunden der Menschen in einem Feldlazarett hin: Spitzfindigkeiten und Haarspaltereien. Zwei Hindernisse oder auch „Versuchungen“, dem Auftrag des Feldlazaretts nicht gerecht zu werden, nennt er auch in seiner Predigt bei der Frühmesse im Vatikanischen Gästehaus Domus Sanctae Marthae am 1. April 2014, nämlich geistliche Trägheit (Verbitterung, ein „adagio lamentoso“, eine Form von Akedie) und Formalismus (für manche Leute besteht das christliche Leben darin, „alle Dokumente in Ordnung zu haben, alle Bescheinigungen“). In der oben erwähnten Botschaft zum Welttag der Kranken nennt er Betriebsmentalität und ein Eintreten in den Bereich des Marktes als Hindernisse für empathie-gegründete Krankenpflege, eine Einsicht, die wohl auch für das Motiv des Feldlazaretts von Relevanz ist.

Papst Franziskus hat in seinen Ansprachen an die römische Kurie, aber auch an vielen anderen Orten, gewissermaßen ein Feldlazarett aufgebaut; er geht mit einer Unerschrockenheit vor, die beispielgebend ist, kann doch ein Feldlazarett Angst, Panik und Unruhe nicht gebrauchen.

So ergibt sich von den Äußerungen von Papst Franziskus her die Idee, dass wir in einer Zeit leben, in der viele Menschen vom Leben verwundet sind; um diese Menschen hat sich die Kirche auch unter Ergreifung kreativer Maßnahmen zu kümmern. Dabei sind „Nähearbeit“ und „barmherzigkeitsgelenkter Blick auf das Wesentliche“ entscheidend.

„Nähearbeit“ bedeutet ein Nahe-bei-den-Menschen-Sein, das auch mit Unterwegssein, Hinausgehen und Aufsuchen in Verbindung zu bringen ist. „Nähe“ kann nur geben, wer „in-mitten“ ist, „bei-steht“. Nähearbeit bedeutet das Geschenk der Gegenwart und des Gegenwärtigseins zu geben, was nichts weniger heißt, als sich selbst zu geben. Der „Blick auf das Wesentliche“ will von Barmherzigkeit gelenkt sein; es geht nicht um ein „Mehr an Aktivitäten“, wie Papst Franziskus in seiner Ansprache vom 19. September 2014 klar gestellt hat. „Manchmal scheinen wir mehr darum besorgt zu sein, die Aktivitäten zu mehren, als auf die Menschen und ihre Begegnung mit Gott zu achten. Eine Pastoral, die darauf nicht achtet, wird nach und nach unfruchtbar.“ Barmherzigkeit ist jene Grundhaltung, die uns das Wesentliche erkennen lässt. In *Evangelii Gaudium* 37 erinnert Papst Franziskus daran, dass die Barmherzigkeit in Bezug auf das äußere Handeln nach Thomas von Aquin die höchste Tugend ist. Der Blick auf das Wesentliche kann verstellt sein durch Formalismen oder eine Betriebsmentalität, aber auch durch eine die moralische Klarheit aufs Spiel setzende Intellektualisierung („Haarspaltereien“, „Spitzfindigkeiten“). „Misericordia“ kann heißen, „ein Herz für die Armen zu

haben“ oder auch „ein armes Herz zu haben“, „das Herz eines armen Menschen“. Und das wiederum kann mit „Armut im Geiste“ gemeint sein, die moralische Klarheit gibt.

Hier könnten zwei Missverständnisse angesprochen werden, die in Bezug auf Barmherzigkeit mitunter bestehen: Zum einen ist Barmherzigkeit nicht nur vereinbar mit moralischer Klarheit, sondern setzt diese sogar voraus. Echte Barmherzigkeit ist „sehend“, die komfortable Blindheit mangelnder Auseinandersetzung, die Verweigerung des tieferen Blicks aus Bequemlichkeit sind gerade kein Zeichen von Barmherzigkeit, die aus Liebe und Respekt Verstehensanstrengungen unternimmt und das Wesentliche vom Unwesentlichen, den Täter von der Tat, das Nachsehbaren vom Nichtnachsehbaren unterscheidet. Der barmherzige Blick ist nicht verschwommen und verzerrt, sondern ist klar in Bezug auf das, was spirituell und moralisch auf dem Spiel steht. Zum anderen ist Barmherzigkeit nicht ein „Wenig“ an Urteilen; Vladimir Richter hat in einem bemerkenswerten Aufsatz in der Festschrift für Karl Rahner daran erinnert, dass wir sehr viel über etwas wissen müssen, um es als „Mysterium“ bezeichnen zu können. Das Wort „Mysterium“ verwenden wir nicht als Ausdruck einer intellektuellen Kapitulation, sondern mit Blick auf ein Verstehen des Beginns von Nichtverstehen, prinzipiellem Nichtverstehen; ähnlich verhält es sich mit der Barmherzigkeit, die nicht ein aus Faulheit erfolgtes Zuwenig des Urteils wäre, sondern Urteilen voraussetzt und Antwort und Ausdruck dieses Urteilens ist. Die in Lk 6,36 aufgetragene Barmherzigkeit („Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“) ist nicht blind, denn erstens braucht Barmherzigkeit die sehende Zuwendung zum Menschen, zweitens den klaren Blick in Bezug auf die Lebenssituation, der gegenüber Barmherzigkeit zu üben ist. Barmherzigkeit – so *Evangelii Gaudium* 193-194 – bringt die Dinge auf das Wesentliche, vereinfacht komplizierte Sachverhalte, weil klar ist, worauf es ankommt. Es geht weder um Macht(erhalt) noch Recht(haben), sondern um das Heil der Seele, die blühen kann und geheilt wird, wenn sie Gottes Liebe erfährt.

Kurz, „Nähearbeit“ und ein „barmherzigkeitsgelenkter Blick auf das Wesentliche“ sind die beiden Eckpfeiler eines Feldlazaretts nach Papst Franziskus.

Die Realität eines Feldlazaretts

Das Bild eines Feldlazaretts bezieht sich auf eine mitunter dramatische Realität; Bilder von Feldlazaretten in Syrien oder in Haiti nach dem Erdbeben 2010 zeigen, dass wir es hier keineswegs mit einem harmlosen Motiv für aufbauende Bildkalender zu tun haben.

Ein Feldlazarett wird definiert als mobile und in sich handlungsfähige medizinische Versorgungseinheit, die rasch auf Notsituationen reagieren kann.¹ Im Vordergrund stehen notbedingte Flexibilität und Handlungsfähigkeit.

Wenn wir über das Konzept eines Feldlazaretts nachdenken, scheinen wenigstens sechs Punkte entscheidend:

Erstens wird ein Feldlazarett durch besondere Umstände, in der Regel durch Krise und *Not*, gerechtfertigt. Ein Erdbeben, ein Krieg, ein Flüchtlingslager sind Kontexte für das Entstehen und Betreiben von Feldlazaretten. Ein Feldlazarett reagiert auf *Not*; es reagiert auf die *Not* von Menschen, die nicht mehr in ein Krankenhaus gebracht werden oder sich dorthin bewegen können. Aufgrund der *Not* muss die medizinische Versorgung in Form eines Feldlazaretts zu den Menschen gebracht werden, nicht der Mensch in die Versorgungseinheit. Daraus ergibt sich die Bedeutung der

¹ Die WHO-Definition: “mobile, self-contained, self-sufficient health care facility capable of rapid deployment and expansion or contraction to meet immediate emergency requirements” (WHO, Guidelines for the Use of Foreign Field Hospitals in the Aftermath of Sudden-Impact Disaster. Washington, DC 2003, 20).

Frage: Wo ist Not, auf die etablierte Infrastrukturen wie Krankenhäuser oder Arztpraxen nicht reagieren können? Wo ist Not, die nach Feldlazaretten schreit?

Zweitens muss ein Feldlazarett lokalen Gegebenheiten *angepasst* sein, gerade auch in logistischen Fragen; ein Feldlazarett kann seinen Dienst nur erfüllen, wenn es den klimatischen Bedingungen entsprechend, mit wachsamem Blick auf Aspekte von lokaler Energie- und Wasserversorgung, sensibel für Fragen von Transport und Kommunikation errichtet ist. Es muss auf die je besonderen Umstände der lokalen Situation achten; ein Feldlazarett ist stets ein Einzelstück, das auf die einzigartigen Kontextbedingungen Rücksicht nimmt – auch wenn es bestimmte Standards gibt, die moderne Feldlazarette teilen. Ein wichtiger Aspekt der lokalen Angepasstheit ist die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen Trägern und Organisationen.² Alle lokalen „Kräfte zum Guten“ sind zu nützen und zu stärken, im Sinne eines Interesses am Dienst am Menschen kann man sich hier keinen Konkurrenzkampf leisten. Irfan Noor, Arzt in einem Feldlazarett in Pakistan, hat in seinem Feldtagebuch festgehalten, wie wichtig es doch sei, Anstrengungen nicht zu duplizieren und sich nicht gegenseitig auf die Füße zu treten.³ Es geht nicht in erster Linie um die Reputation einer Einheit, sondern um den Dienst an den Menschen in Not.

Drittens bedarf es eines *Normenminimalismus* – die Arbeit in einem Feldlazarett muss schnell gehen können, muss rasch zum Wesentlichen vordringen, ohne gebremst zu werden durch eine Fülle von Vorschriften und Auflagen und Regelwerken, die das Tun verlangsamen, Entscheidungen verkomplizieren und Abläufe mit Kontrollfragen überfrachten. In einem Feldlazarett muss improvisiert werden, es bedarf des Spielraums für Teamkreativität, was sich auch aus den je besonderen Bedingungen ergibt, sie nicht „vom Schreibtisch“ oder „vom Lehnstuhl“ aus vorweg genommen werden können. Die „Befehlsstrukturen“ in einem Feldlazarett müssen klar und einfach sein.⁴ Da es einen Spielraum zu kreativer Arbeit und zum Improvisieren braucht, kann es nicht viele Normen geben; die wenigen Normen, die es gibt, müssen klar und eindeutig sein. Das ist eine zentrale Frage: Wenn wir uns nur auf wenige Normen verständigen können, welche sollen es sein? In Krisensituationen ist Klarheit ein hohes Gut – die Zuständigkeiten und Verantwortungen müssen klar verteilt sein, die Grundregeln müssen allen vertraut sein. Das kann aber nur gelingen, wenn es wenige Regeln gibt, diese aber klar sind und starke Geltung beanspruchen. Das Tagesgeschäft eines Feldlazaretts wird mit einem Manual, nicht mit einem Gesetzbuch organisiert.

Viertens herrscht in einem Feldlazarett ein bestimmter *Formenminimalismus*; damit ist gemeint, dass das Tun der Tat den Primat vor der Verwaltung der Tat einnimmt; die Handlung ist wichtiger als das Papier oder der Datensatz, der vor und nach der Handlung produziert werden kann. Kurz, die Verwaltung muss in einem Feldlazarett zugunsten der medizinischen Be-Handlung zurückgefahren werden. Ein Feldlazarett, wie wir auch bei Papst Franziskus gesehen haben, braucht den Blick und die Verpflichtung auf das Wesentliche; das kann nicht durch Anforderungen an einen Apparat der Rechenschaftspflichtigkeit, eine Maschinerie von Dokumentation, Monitoring und Evaluation sicher gestellt werden. Die Bürokratie muss sich in einem Feldlazarett zurückziehen. Es kann in einem Feldlazarett nicht der Standard an Verwaltung eingeklagt werden, wie er in einem westlichen Universitätsklinikum gilt.⁵

² „Inter-Agency-Collaboration“ hat dies das Rote Kreuz benannt – Red Cross Canada, ed., *The Future of Field Hospitals in Disaster Response*. Discussion Paper. Sydney, BC 2014, 7.

³ http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/4347374.stm.

⁴ M.C. Bricknell, *Command in a Field Hospital*. *J R Army Med Corps*. 149,1 (2003) 33-37.

⁵ Man kann dies mit dem Begriff der „Übergangsgerechtigkeit“ vergleichen, also mit Gerechtigkeit in Regime-Übergängen; diese transitorische Gerechtigkeit kann nicht jenen Genauigkeitsstandards entsprechen wie Gerechtigkeit in einem stabilen Regime.

Fünftens braucht ein Feldlazarett ein starkes *Inneres* – wer in einen Feldlazarett tätig ist, muss ruhig sein und angstfrei; Menschen in einem Feldlazarett brauchen keine weiteren Quellen von Unruhe und Erschütterung. Irfan Noor sagt lapidar: „I’ve seen doctors in tears.“ Es kann Menschen an ihre Grenzen bringen, wenn sie mit begrenzten Ressourcen auf größte Not antworten müssen. Hier ist innere Kraft gefragt. Diese innere Kraft hat auch mit starken Überzeugungen, einem Wissen um das Warum und das „Für wen“ zu tun. Dang Thuy Tram, Ärztin in einem Feldlazarett in Vietnam während des Vietnamkriegs hat ihre Patient/inn/en geschützt und gestützt und war hier zu keinen Kompromissen bereit, sie starb, als ihr Feldlazarett angegriffen wurde. Am 5. August 1969 schreibt sie in ihrem Tagebuch: „Perhaps I will meet the enemy, and perhaps I will fall, but I hold my medical bag firmly regardless.“⁶ „Ich halte meine Tasche fest“, ich halte an dem fest, was ich gerufen bin zu tun. Das verlangt nach Stärke, die von innen her kommen muss. Hamza Khatib arbeitete in einem Feldlazarett in Aleppo, Syrien. Er schreibt in seinem Tagebuch, dass er anderswo Stabilität und Sicherheit finden könnte, dass die Arbeit im Feldlazarett aber seine Verantwortung sei. „It would be shameful to leave thinking of a better life.“⁷ Starke Sorge (eine Definition von Liebe!) bildet den Grund für die Kraft, weiterzugehen – gemeinsam mit anderen Quellen innerer Kraft wie Meditation, Gebet, rechte Gedanken, Hoffnungen und ein Sinn für das Wesentliche. Diejenigen, die in einem Feldlazarett tätig sind, müssen in sich ruhen, aus inneren Quellen schöpfen, wenn sie Ruhe verbreiten wollen. Wenn die äußeren Umstände drückend und drängend sind, muss auf innere Stärke zurückgegriffen werden können. Die Ärztin, der Pfleger in einem Feldlazarett brauchen „robuste Innerlichkeit“, innere Stärke und starken Schutz für die inneren Quellen.

Sechstens braucht ein Feldlazarett eine *Kultur der kleinen Gesten*, der Nähe und der Zärtlichkeit; denn in manchen Fällen kann – medizinisch gesehen - nichts mehr für den Menschen getan werden; und selbst in medizinischen Behandlungsfällen ist die menschliche Not so groß, dass jede Erinnerung daran, dass hier ein Mensch unter Menschen ist, wirkmächtig und heilsam sein kann; das kann ein Lächeln sein, das Halten der Hand, ein Streicheln über das Gesicht. In der kleinen Welt des Schwerverletzten in einem Feldlazarett, in einer Welt, die sich äußerlich auf das, was in einem Feldlazarett geschieht, reduziert, bekommt die kleine Geste ein besonderes Gewicht, ist nicht nur das „Was“ des Tuns, sondern gerade auch das „Wie“ des Tuns von entscheidender Bedeutung, kann über Leben und Tod, über Lebenswillen und Lebenskraft entscheiden. Das ist auch ein Aspekt der bei Papst Franziskus aufgefundenen „Nähearbeit“. Die oben erwähnte Dang Thuy Tram schreibt in ihrem letzten Eintrag in ihr Feldlazarett-Tagebuch, wenige Tage vor ihrem Tod, sie war 27 Jahre alt: „I am grown up and already strong in the face of hardships, but at this minute why do I want to much a mother’s hand to care for me, or really the hand of a close friend, or just that of a person I know who is all right? Please come to me and hold my hand when I am so lonely, love me and give me strength to travel all the hard sections of the road ahead.“ Eine kleine Geste kann einen gewaltigen Unterschied machen.

Ein Feldlazarett, so sei es zusammenfassend gesagt, kann man durch sechs Dimensionen charakterisieren: Not, lokale Anpasstheit, Normenminimalismus, Formenminimalismus, robuste Innerlichkeit, Zärtlichkeit und kleine Gesten.

⁶ Dang Thuy Tram, *Last Night I Dreamed of Peace. The Diary of Dang Thuy Tram*. Transl. A.X. Pham. New York: Three Rivers Press 2007.

⁷ <http://abcnews.go.com/US/diary-aleppo-doctor-child-front-daughter/story?id=42614076>.

Theologische Grundlegung

Man kann das Bild des Feldlazaretts theologisch fundieren, sodass es nicht als abgelöstes oder isoliertes Bild ist, sondern Teil unserer Tradition. Ich möchte in aller Kürze Hinweise in der Christologie, der Missiologie und der Ekklesiologie suchen.

Eine christologische Grundlegung kann wenigstens drei Bezugspunkte bieten: Erstens die Stelle Joh 1.14 aus dem Johannesprolog, die nicht nur mit „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ übersetzt werden kann, sondern – sogar vom Griechischen her treffender: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat gezeltet unter uns (hat sein Zelt aufgeschlagen unter uns)“. Das Wort Gottes hat also unter uns gezeltet; es hat eine temporäre Behausung, die keineswegs Luxus und Status ausstrahlte, gewählt.

Jesus war Feldarzt, der zu den Kranken gerufen wurde (vgl. Lk 5,31). Er heilte viele – man möchte fast sagen: „die Vielen“ -, hatte aber keine Praxis, sondern war auf den Straßen zu finden. Es ist auffallend, wie Papst Franziskus bemerkt, dass Jesus immer unterwegs war; zwei paradigmatische Szenen, in denen wir den Feldarzt sehen, finden wir im Johannesevangelium: In Joh 8 die Begegnung mit der Frau, die beim Ehebruch erwischt worden war (unter auffallender Abwesenheit des Ehebrechers), im neunten Kapitel des Johannesevangeliums finden wir Jesus beim Heilen eines Blinden, wobei er auf die Erde spuckt und einen Teig formt (Joh 9,6). In beiden Fällen finden wir Jesus in einer Situation, die er nicht selbst hergestellt hat, etwa durch eine Einladung oder eine Einrichtung oder eine Entscheidung. Im einen Fall lehrt er im Tempel und wird von den Pharisäern mit der Frau konfrontiert; im anderen Fall ist er unterwegs. In der frühchristlichen Literatur wird Jesus immer wieder als Arzt bezeichnet, etwa von Ignatius von Antiochien in seinem Brief an die Epheser; oder von Klemens von Alexandrien, der Jesus den Arzt der Krankheiten Furcht, Begierde, Zorn, Schmerz, und Betrug nennt.⁸ Augustinus spricht in seinen Bekenntnissen (Buch 10,3; 10,28) Gott als „Arzt meiner Seele“ an. Auch Papst Leo der Große arbeitet mit dem Bild von Jesus als dem Arzt, der vom Himmel herabstieg (Sermo 64,2; 67,5; 95,1).

Jesus war aber auch selbst Lazarett, er lädt alle, die beladen sind, ein, zu ihm zu kommen und dort Ruhe zu finden (Mt 11,28); er erinnert uns daran, dass wir in ihm bleiben sollen (Joh 15,5) – „bleiben“ im Zelt, das Jesus unter uns aufgeschlagen hat.

Aus missiologischer Sicht kann das Feldlazarett mit der Aussendung der Jünger im zehnten Kapitel des Lukas-Evangeliums angenähert werden; sie werden „in die Welt“, „zu den Menschen“ geschickt mit einem Minimum an Infrastruktur und mit der Aufforderung, sich an lokale Gegebenheiten anzupassen („esst und trinkt, was man euch anbietet“ – Lk 10,7). Sie werden dorthin geschickt, wo Not herrscht mit der Idee, ein „Feldlazarett“ aufzuschlagen („Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe“ – Lk 10,9). Auch Johannes der Täufer hat in dem Sinne ein Feldlazarett aufgeschlagen, dass er in der Wüste Verkündigungsarbeit geleistet hat und im Einklang mit dem Wahlspruch von Erzbischof Franz auf das Vorübergehende, das Vorläufige und Vorbereitende seiner Sendung gezeigt hat. Ein Feldlazarett ist wie eine Oase in der Wüste, allerdings nicht gedacht als permanente Struktur, in der man auf Dauer bleiben kann; ein Feldlazarett zeigt auf je Stabileres, bereitet auf dauerhaftes Leben vor.

Aus ekklesiologischer Sicht schließlich kann man ein Feldlazarett mit dem in *Lumen Gentium* 12 angesprochenen Bild des pilgernden Volkes in Zusammenhang bringen. Kirche ist Volk Gottes auf pilgerndem Wege; Pilgernde sind Menschen, die noch nicht angekommen sind, die unterwegs sind, die sich im Vorläufigen bewegen. So gesehen ist die Kirche als pilgerndes Volk weniger mit dem festen Haus als mit dem Zelt vergleichbar – und dieses Zelt hat den Auftrag, Barmherzigkeit sichtbar

⁸ Clemens von Alexandrien, Welcher Reiche wird gerettet werden? Abschnitt 29.

werden zu lassen, wie es Papst Franziskus ausdrückt: „Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben“ (*Evangelii Gaudium* 114). Alle pastoralen Pläne, führt Papst Franziskus in seiner dritten Meditation beim Einkehrtag für Priester am 2. Juni 2016 aus, müssen von dem Blick inspiriert werden, „der uns dazu führt, die Menschen aus der Perspektive der Barmherzigkeit zu sehen.“

Teil einer theologischen Grundlegung können auch einige kritische Bemerkungen zum Bild eines Feldlazaretts sein: einmal ist es nicht „ein Haus, auf Feld gebaut“, sondern eine temporäre und fragile Einrichtung (etwa ein Zelt). Es hat den Charakter eines Provisoriums. Hier stellt sich ganz offensichtlich die Herausforderung, „ein Feldlazarett auf Fels zu gründen“. Dann haben wir es in einem Feldlazarett auch mit moralisch kostspieligen Entscheidungen zu tun, mit ethischen Dilemma-Situationen, etwa in Fragen der Triage. Wie sollen Prioritäten gesetzt werden? Die Einteilung von Patient/inn/en in Klassen (etwa: werden auch mit Behandlung sterben, werden auch ohne Behandlung überleben, brauchen notwendigerweise zum Überleben Hilfe) führt zu schmerzhaften Entscheidungen, zu echten Dilemmata.⁹ Auch die Kirche ist gefragt, schwere Entscheidungen in einem Feldlazarett zu treffen. Manchen Menschen wird die Behandlung in einem Feldlazarett zugunsten anderer vorenthalten. In einem Feldlazarett sind aufgrund von Schwere der Verletzungen, Knappheit der Ressourcen und Zeitdruck schmerzhaft Entscheidungen zu treffen. Hier stellt sich die theologische Herausforderung, mit Kompromissen und Loslassen umzugehen. In einem Feldlazarett kann nicht für alle gleichzeitig das Maximum gegeben werden, es sind Schwerpunkte zu setzen und mancher Fall ist „loszulassen“.

Pastorale Anwendung

„Singt dem Herrn ein neues Lied“, beten wir in Psalm 96,1 und in anderen Psalmen (Ps 33,3; Ps 98,1). Wie kann es uns gelingen, ein neues Lied zu singen? Wir brauchen neue Worte, wir brauchen eine neue Melodie, wir brauchen neue Erfahrungen, von denen wir singen können. Und deswegen sollten wir uns über unsere Erfahrungen mit Gott austauschen.

Papst Franziskus hat wenigstens zwei Neologismen geprägt, die hilfreich für einen Weg der Erneuerung sein können: „primerear“ (*Evangelii Gaudium* 24), will heißen: „die Initiative ergreifen“, „etwas in Gang setzen“, „einen Anfang schaffen.“ Und: misericordiano“ als Übersetzung von „miserdando“ (mitleidig anblicken) als Teil seines Wahlspruchs, wie er im Interview mit Antonio Spadaro erläutert. Es handelt sich um ein lateinisches Gerundium, das Papst Franziskus mit Blick auf die Berufung des Matthäus („Jesus sah einen Zöllner, und als er ihn liebevoll anblickte und erwählte...“) wählte. Wir sollten uns trauen, neue Anfänge zu setzen, etwas anzupacken, experimentell zu werden, Erfahrungsräume zu schaffen; und dies mit einer Haltung der tätigen und greifbaren, sichtbaren und wirksamen Barmherzigkeit.

Zwei Aspekte und sechs Dimensionen haben wir bei Feldlazaretten gefunden: „Nähearbeit“ und ein „barmherzigkeitsgelenkter Blick auf das Wesentliche“ sowie die sechs Dimensionen: Not, lokale Angepasstheit, Normenminimalismus, Formenminimalismus, robuste Innerlichkeit, Zärtlichkeit und kleine Gesten. Die schlichte Frage lautet: Was kann das für uns bedeuten?

Wo ist die Not, auf die wir antworten wollen, jene Not, die Menschen daran hindert, in das Haus der Kirche zu kommen, sodass sie das Zelt eines Feldlazaretts brauchen? Sollten wir nicht bei jeder

⁹ Vgl. H. Nakao et al., A review of the history of the origin of triage from a disaster medicine perspective. *Acute Medicine & Surgery* 4,4 (2017) 379=384.

Sitzung, die wir haben – so hat es der verstorbene Bischof Kenneth Untener in Michigan gehandhabt – fragen: Was hat das jetzt mit den Armen zu tun? Was bedeutet es, sich lokalen Gegebenheiten anzupassen, mit den Kräften vor Ort zusammenzuarbeiten, lokale Theologien zu entwickeln? Hat dies auch Auswirkungen auf die theologische und pastorale Ausbildung, die dann vielleicht mehr einem „Lehrlingsmodell“ entspricht? Was bedeutet es, sich auf wenige aber klare Regeln zu besinnen, welche würden dies sein? Die nachhaltigste Form der Veränderung sowie die tiefste Form des Sich zu Eigen Machens von Regeln sind das Einüben von Gewohnheiten. Das Wort „regula“ bedeutet ja nicht nur „Regel“, sondern auch „Lebensform.“ Welche neuen Gewohnheiten sollten wir als Menschen, als Kirche in Salzburg einüben? Schaffen wir es, Formalismen abzubauen, etwa die Zahl der Sitzungen zu halbieren (ähnlich wie die Umstellung der zweiwöchigen Mülltonnentleerung auf eine vierwöchige)? Schaffen wir es, das produzierte Papier zu halbieren? Grundlage des Abbaus von Formalismen ist in jedem Fall: Vertrauen. Wie können wir das Vertrauen untereinander stärken? Wie können wir „starke Innerlichkeit“ einüben? Braucht es „Schulen des Gebets“? Braucht es eine „Einladung zur einen Stunde“ (die eine Stunde mit Gott, im Falle von Kardinal Bernardin am Anfang des Tages, im Falle von Papst Franziskus die einstündige Anbetung am Abend)? Wie können wir eine Seelsorge der kleinen Gesten („small ministry“) praktizieren? Wie gehen wir mit den kostbaren ersten fünf Minuten eines Zusammenseins um? Wie kann die Verkündigung des Evangeliums bei der Messe gelingen? (etwa durch das sorgsame Auswendiglernen, „learn by heart“?) Wie kann gutes Predigen gelingen (etwa durch die Einführung von Predigtkulturpflegenden, die ausgebildet werden, hilfreiche, wohlwollende Rückmeldung auf Predigten zu geben?)

Wie kann die Zärtlichkeit Gottes durch uns spürbar werden? Wir glauben an einen Gott, der sich „im Vorübergehen“ zeigt, der sein Zelt aufschlägt unter uns, der sich im sanften Säuseln zeigt (1 Kön 19) – Papst Franziskus hat dazu am 13. Juni 2014 bei der Frühmesse in der Domus Sanctae Marthae gesagt: „Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln.“ Und ‚als er es hörte, merkte Elija‘, dass ‚es der Herr war, der vorüberging, hüllte sein Gesicht in den Mantel und betete den Herrn an‘. Denn ... der Herr war nicht im Wind, im Erdbeben oder im Feuer, sondern in jenem sanften, leisen Säuseln: im Frieden. Oder wie es im Original genau heißt, mit einem wunderschönen Ausdruck: Der Herr war in einer Spur klangvoller Stille.“

Schlussbemerkung

Edith Stein arbeitete während des Ersten Weltkriegs in einem österreichischen Feldlazarett. „Ich habe jetzt kein eigenes Leben mehr“, schreibt sie im Jahr 1915. Tatsächlich: Unser Leben ist nicht „unseres“, es ist Geschenk, Geschenk Gottes, es ist Gottes Leben. Wir gehören nicht uns selbst. Wer in einem Feldlazarett arbeitet, gibt ein bequemes Leben und Komfort, Verfügungsgewalt und „Autonomie“ auf, um zu dienen und zu tun, was getan werden muss.